

mung finden, aber wer könnte ihr angesichts immer stärker zunehmender Spezialisierung dahin folgen?

Bernd Hey

*Rolf Westheider, Vermold, Eine Stadt auf dem Weg ins 20. Jahrhundert, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 1994, 478 S., zahlreiche Abbildungen, geb.*

Man kann der Stadt Vermold zum Erscheinen ihrer Stadtgeschichte anlässlich des Jubiläums der Stadtrechte von 1719 nur gratulieren! Der Historiker und Archivar der Stadt Vermold, Rolf Westheider, beschränkt sich bei seiner Darstellung auf den Zeitraum von 1719 bis 1919 und bemüht sich, „Geschichte als das Leben und Überleben der Menschen in vergangenen Zeiten“ ... zu erzählen, „denn nur die erzählte Geschichte wendet sich den Menschen selbst zu“.

Die Darstellung selbst ist in zwei Teile gegliedert, ein Abschnitt handelt von Vermolds Leinenzzeit, der andere von der Fleischzeit. Der größte Teil der Leserinnen und Leser dieser kleinen Rezension wird wissen, daß heute nur noch ein Bereich für Vermold Bedeutung hat: die Fleisch- und Wurstproduktion.

Eng verbunden ist die Entwicklung der Stadt Vermold mit der Familie Delius, die 1720 nach Vermold kam und mit dem Leinenhandel ihr Geld verdiente. Es ist schon erstaunlich, daß eine Stadt im Binnenland – wie Vermold – eine entscheidende Rolle bei der Produktion von Grobleinen einnahm, das für die Segelherstellung verwandt wurde. Westheider belegt, „daß den Vermolder Segeln ein guter Ruf vorausseilte, denn sie wurden von den besten Reedern wegen ihrer großen Belastbarkeit überaus geschätzt: Am besten hault bie Sturm un Wind de Segel de van Delius sind! So lautete der vom Volksmund geprägte plattdeutsche Werbeslogan. Referenzen weitgereister Kapitäne bestätigten dies.“ Des weiteren beschreibt Westheider, welch beherrschende Stellung die Familie Delius in Vermold einnahm. „Neben Wirtschaft und Verwaltung überwachten sie auch das Verkehrs- und Kommunikationswesen und wurden nach und nach zu den größten Land- und Hausbesitzern der Vogtei Vermold.“

Diese Vorherrschaft einer Familie änderte sich erst, als in Vermold die sogenannte „Fleischzeit“ anbrach. Bereits im 19. Jahrhundert hatten Fleisch- und Wurstwaren aus Vermold einen guten Ruf. Der Export dieser Nahrungsmittel nahm neben dem Segeltuch eine immer größere Rolle ein. Die gewerbliche Verarbeitung von Fleisch wurde für Vermold in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer wichtiger. Ihren Ursprung nahm die Fleischverarbeitung interessanterweise auf den Bauernhöfen, um die herum sich dann mit zunehmender Produktion erste Fabriken entwickelten. Dies ist eine für Vermold typische Form. „Die Ausdehnung der Schweineverarbeitung vollzog sich prototypisch bei Wildmann in Peckeloh und Menzefricke in Loxten, wo sich mit Schlachthaus, Kühlraum und Rauch die neuen Fabrikräume unmittelbar an die alten Hofgebäude anlagerten bzw. sie gleichsam umschlossen.“

Bedeutsam für den Vertrieb der Fleisch- und Wurstprodukte war die Verbindung zum Ruhrgebiet, die durch die Anbindung Vermolds an die Eisenbahn-

strecke gewährleistet war. Dieser neuen Verkehrstechnik widmet Westheider ein eigenes Kapitel. Durch die Anbindung ans Schienennetz wurde auch eine Verbindung zum Ruhrgebiet geschaffen, in dem das Vermolder Fleisch einen großen Absatzmarkt fand.

Interessant ist die geopolitische Lage Vermolds. Auch hierauf geht Westheider ein. Vermold war sozusagen von „Feinden“ umschlossen. „Betrachtet man den Vermolder Raum als einen Keil, der mit seiner Spitze nach Westen weist, so war dieser nur nach der östlichen Seite, zum Ravensberger Land hin offen, die beiden anderen Seiten grenzten Vermold über Jahrhunderte zum Ausland hin ab. Bereits 1609 wurde die Grafschaft Ravensberg preußisch, das Bistum Münster 200 Jahre später und Osnabrück schließlich erst nach der Annexion des Königreiches Hannover im Jahre 1866. Noch heute steht das Drei-Länder-Eck als Symbol für diese besondere Grenzsituation, die die Entwicklung Vermolds in entscheidender Weise prägte.“

Besonders erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang, daß es immer wieder zu Schmuggeleien und Grenzverletzungen kam. „Wenn alte Leute aus jener Zeit von dem Spinnerelend erzählen, daß das Mittagessen für die Familie im sog. Kuhtopf für mehrere Tage gekocht wurde, so daß zuletzt die schimmelnde Decke abgehoben werden mußte, um etwas einigermaßen Genießbares zu bekommen, so klingt das uns unglaublich. Kein Wunder, wenn die Not manchen Vermolder Einwohner zum Verbrecher machte. Der Schmuggel von Waren über die nahegelegene hannoversche Grenze wurde zum einträglichen Geschäft.“

Für kirchengeschichtlich begeisterte Leserinnen und Leser sei in diesem Zusammenhang auf die Kapitel über Religiosität und kirchliches Leben und über die Schulgeschichte hingewiesen. In diesen beiden Kapiteln gelingt es Westheider, die Kirchengeschichte Vermolds äußerst anschaulich zu beschreiben; so läßt er häufig (wie auch in den anderen Kapiteln) die Quellen für sich sprechen. Sehr beredt ist das Zitat des Jöllenbecker Pastors Johann Moritz Schwager. Er kritisiert die gesellschaftlichen Zustände, insbesondere das Heiratsverhalten der unteren Bevölkerungsschichten: „Das junge Gesinde plumpst zu früh in den Ehestand hinein, Knaben von 18 Jahren heiraten Mädchen von 16, 17 Jahren, statt Vorrat gesammelt zu haben, machen sie Schulden, eine solche Ehe gibt viele Kinder, und das geringste Unglück setzt solche Eheleute nachher so sehr zurück, daß an kein Erholen mehr zu denken ist.“

Beide Kapitel verweisen schon auf den Festband zum 900-jährigen Bestehen der Ev. Kirchengemeinde Vermold, den Westheider 1996 vorgelegt hat (Rezension im nächsten Jahrbuch).

Abschließend möchte die Rezensentin Westheiders Buch all jenen Lesern und Leserinnen ans Herz legen, die an Lokalgeschichte interessiert sind bzw. selber Lokalgeschichte erforschen. Dem Autor ist es vorzüglich gelungen, die Geschichte eines Ortes auf anschauliche Art und Weise darzustellen. Besonders die ungezwungene Sprache, wobei der Autor aber durchaus eine wissenschaftlich fundierte Arbeitsweise nicht vergißt, macht das gesamte Werk zu einer ansprechenden Lektüre.

Petra Holländer